

Verkaufspreis: 3,50 € – im Mitgliedsbeitrag enthalten

# 2/2021 DIE FRÄNKISCHE SCHWEIZ

Zeitschrift für Mitglieder und Freunde des Fränkische-Schweiz-Verein e.V.



Riegelstein unterhalb der Hohen Reuth (635 m) mit dem Fernsehturm

## Behringersmühle vernarbt von Ziegeleigruben



Bild 1: Blick auf Behringersmühle von Südosten. Blick in das Tal der oberen Wiesent. Vor der Brücke Mündung der Püttlach in die Wiesent. Z = Café Gruber, der alte Standort der ehemaligen Ziegelei war im Parkplatzgelände. K = Kurpark, F = Flurwiese, S = Steinwiese (Foto: 23.03.2015, alle Fotos vom Verfasser).

Betrachtet man Behringersmühle von felsigen Höhen oder unten im Ort, so fallen keine Narben im und um den Ort ins Auge (Bild 1). Weder Ziegeleien noch ihre Lehmgruben sind erkennbar. Und doch prägte bis nach dem Zweiten Welt-

krieg eine wenigstens 300 jährige Ziegelsteinindustrie das Ortsbild. Wir suchen nach den Narben: Die auffälligste dieser Narben ist der kleine Park („Kurpark“ K in Bild 1) vor dem Gasthof „Zur Behringersmühle“. Der Park liegt

in einer flachen Vertiefung (Bild 2), die durch eine deutliche Stufe nach allen Seiten, nur nicht nach Süden begrenzt ist. Die Vertiefung entstand aus einstigem Lehmabbau für die Ziegelei. Diese Ziegeleigrube setzte sich nach Süden



Bild 2: Blick in die ehemalige Lehmgrube, die heute zum Kurpark umgestaltet ist, mit deutlicher Stufe zum umliegenden Gelände. Dahinter der Gasthof „Zur Behringersmühle“ (04.03.2015).

fort bis zur Ziegelei selbst. Diese lag im Gelände des heutigen Cafés Gruber (Z im Bild 1).

Die **Ziegelei** selbst ist nur noch in alten Fotografien erhalten (Bild 3). 1897 wurde die Ziegelei noch einmal neu erbaut. Der letzte Ziegler war Ludwig Gruber. Große Bedeutung kam der Ziegelherstellung bei Bau der Basilika Gößweinstein zu. Sie wurde damals vom Ziegler Hans Wittmann betrieben. Tausende von Ziegelsteinen wurden für die Mauern der Basilika gebraucht. Man sieht sie nicht mehr, denn sie wurden aussen komplett mit braunem Eisensandstein verblendet. Ziegelsteine sind bei Gebäudebauten in unserer Gegend selten sichtbar. Sie werden meistens verblendet, in Fachwerkgefache eingefüllt oder von Putz bedeckt. Ganz anders ist das in Norddeutschland, wo sie an den Fassaden dominieren, etwa bei den Bauten der Backsteingotik. Das abgebaute Gestein ist **Lehm**, der

zur Herstellung von Backsteinen und Dachziegeln diente. Beide, die Ziegelei wie auch die Ziegeleigruben sind heute nicht mehr sichtbar. Der Lehm steht in allen vier Talgründen um Behringersmühle zur Verfügung. Leicht zugänglich und sichtbar ist er zum Beispiel am östlichen Wiesentufer 2 km nordwestlich Behringersmühle mit kleinem Parkplatz und Brücklein über den Fluss. Vom Brückenecke sind es nur wenige Schritte flussauf (Bild 4) bei der Spur der Kanus, die dort aus dem Fluss gezogen werden.

Heute sichtbar sind noch die ausgezielten Flächen, aus denen der Auelehm zur Herstellung von Ziegeln abgebaut wurde. So ist die „Flurwiese“, die auch den Kurpark (K) einnahm, komplett durch Auszielung erniedrigt worden. Der Grubenrand zu den umgebenden Straßen ist noch gut sichtbar (Bild 2). In der Historischen Flurkarte von etwa 1860 (Bild 5) ist diese Fläche nicht mehr als Wiese ausgewiesen, da sie Lehmgru-

benboden darstellte, hatte aber damals die heute sichtbare Grubenausdehnung noch nicht erreicht. Hier dürfte der Lehm entnommen worden sein, der um 1730 für die große Menge Backsteine gebraucht wurde, mit denen die Basilika von Gößweinstein gebaut wurde. Diese „Flurwiese“, die auch noch den heutigen Kurpark einnahm, ist, wie man noch sehen kann, ihrer Lehmdecke völlig entblößt und dabei erniedrigt bis auf den Flussschotter. Die Historische Karte zeigt aber auch eine ausgebeutete Fläche im Zwickel zwischen dem Ailsbach und der Püttlach von 1860 in der Flur „Ailsbach“ (A in Bild 5). Heute fließt der verlegte Ailsbachlauf nordöstlich dieser Fläche zur Püttlach. Diese Ailsbachgrube ist weitgehend durch die heutige Straße ins Ailsbachtal verfüllt. Als die Flächen im Zentrum von Behringersmühle völlig ausgebeutet waren, wurde

Fortsetzung auf Seite 8 >>>



◀ Bild ①: Ansichtskarte von vor 1900 (wenn auch 1905 erst versandt, wie die Handschrift zeigt). Blick etwa wie Bild 1.

Er lässt die ehemalige Ziegelei noch erkennen: das vorderste Haus mit den zwei Zwerchhäusern.

▼ Bild ②: Auelehm, wie er zur Ziegelherstellung verwendet wurde. Hier sichtbar an der Wölmbrücke an der Wiesent 2 km nordwestlich Behringersmühle.



<<< Fortsetzung von Seite 6

der Lehmbau im oberen Wiesenttal Richtung Schottersmühle fortgesetzt. Adolf Nützel aus Gößweinstein kann sich noch daran erinnern, als Kind dort beim Abbau zusehen zu haben. Der Weg nordwestlich von Behringersmühle auf der östlichen Wiesenttalenseite talauf führt zu diesem alten und letzten Abbau. Bild 6 lässt die kleine Stufe, die der Abbau hangwärts hinterließ, heute noch gut erkennen. Der Rohbau der Basilika von 1726 bis 1739 bedeutet in der damals sehr armen Zeit für die Bevölkerung von Behringersmühle einen enormen Aufschwung des Lebensstandards. In dieser Zeit konnte Wittmann den großen Bedarf durch seinen Betrieb nicht decken. Es mussten Ziegeleien aus Bronn bei Pegnitz, aus Betzenstein, Trockau und Kugelau bei Waischenfeld mithelfen. Dort existieren diese Betriebe heute alle nur noch in Straßen- oder Flurnamen. In Behringersmühle gibt es noch keinen erläuternden Hinweis zu der langjährigen Abgrabung und Ziegelherstellung inmitten des Ortes. Das könnte nachgeholt werden.

Fragt man sich zum Schluss noch: Woher kommt der Tallem überhaupt? – Von den Hochflächen der Alb, von denen er herabgespült wird. – Wie kommt er auf die Hochflächen?

1. Sanddecken, die in der Kreidezeit auf die Alb gespült worden sind, reichen von Feinsand bis Grobsand. 2. Bei der Verwitterung zerfällt Dolomit zu Dolomitsand oder er wird aufgelöst. Kalkstein wird nur aufgelöst. Übrig bleiben 3–5% nicht auflösbarer Rückstand aus Ton, Kieselgesteinen (Silicite) und Eisenerz als Limonit. 3. Löss, der in der Eiszeit aufgeweht worden ist, hat Mehlstaubgröße (Schluff oder Silt genannt). Sie alle werden bei Regen und Schneeschmelze vermischt (Bild 7) und meist über Trockentäler zu den Albflüssen hinabgespült und bei Hochwasser über dem Tal ausgebreitet. Der Tallem bildet dort die fruchtbare Unterlage für die Wiesen. Früher wurden diese nach einem ausgeklügelten System mit Wehren und künstlichen Wasserläufen bewässert.

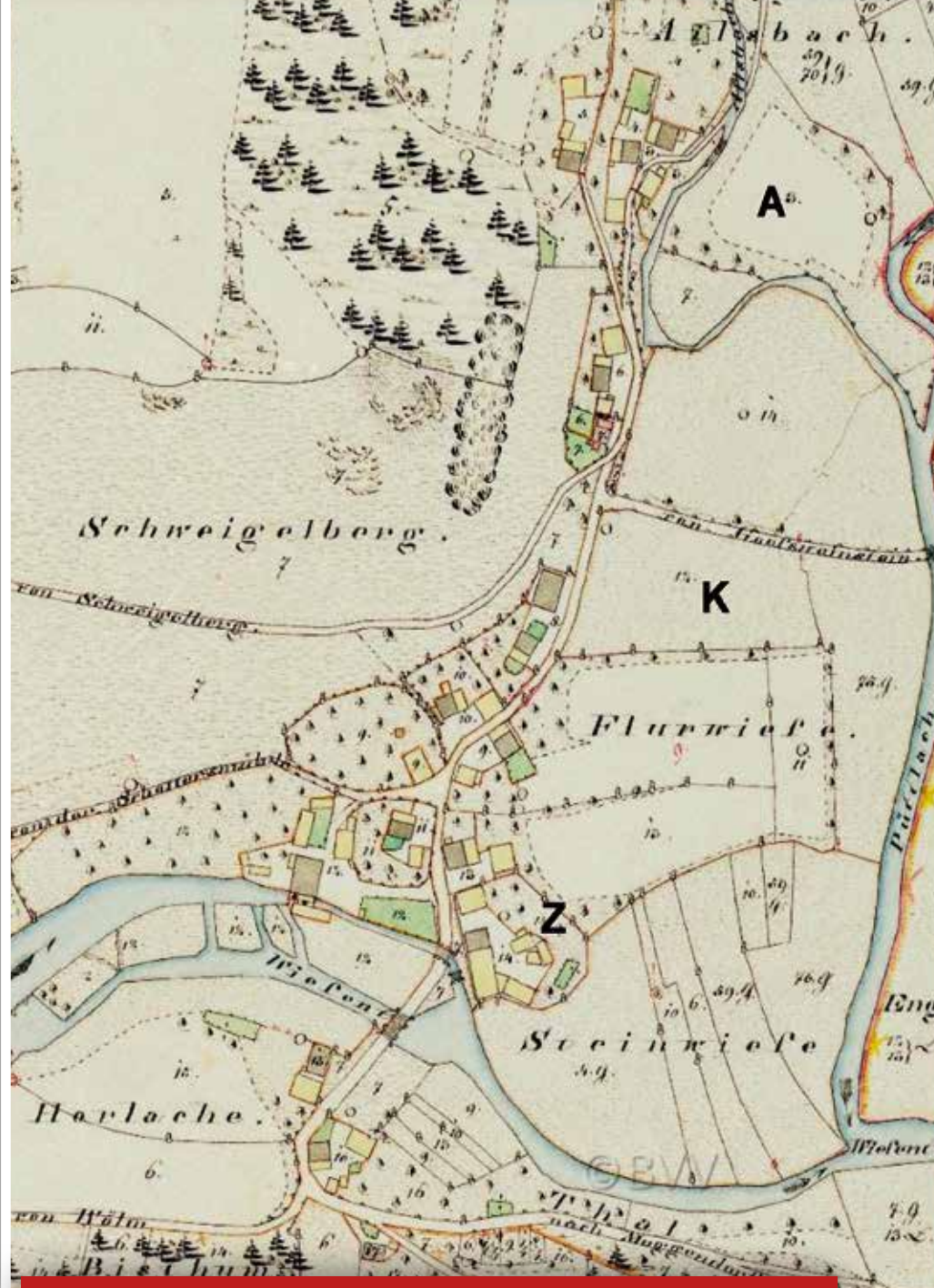


Bild 6: Flurkarte 1:5000 von Behringersmühle um 1860. Das Ziegeleigebäude (Z) ist viel kleiner als im Bild 3. K = heutiger Kurpark. A = Flur „Ailsbach“.



▲ Bild ⑥: Wiesentaue 700 m vom Café Gruber, der alten Ziegelei, wiesentaufwärts von Behringersmühle. Letzte Abbaufäche der Ziegelei Gruber in Behringersmühle, zwischen der Wiesent und der Geländestufe mit Person. Foto: 04.03.2015.

▼ Bild ⑦: Feinerdeausspülung nach Starkregen aus einem Acker östlich Morschreuth. Sie gelangt als Suspension schließlich über Trockentäler in den Fluss. Foto 03.02.2008.

